

REZENSION

**Jacques Picard/Daniel Gerson (Hg.): Schweizer Judentum im Wandel. Religion und Gemeinschaft zwischen Integration, Selbstbehauptung und Abgrenzung**

*Jacques Picard/Daniel Gerson (Hg.): Schweizer Judentum im Wandel. Religion und Gemeinschaft zwischen Integration, Selbstbehauptung und Abgrenzung, Zürich: Chronos-Verlag 2014, 344 S., ISBN: 978-3-0340-1201-0, CHF 48.00/EUR 43,00.*

**Besprochen von Susanne Cohen-Weisz.**

Die jüdische Welt hat in den Jahrzehnten seit der Schoah einen bedeutenden politischen, sozialen und religiösen Wandel durchgemacht. Bezüglich des deutschen, österreichischen und Schweizer Judentums ist dieser Wandel wegen der auf lokaler Ebene zumeist zentralisierten Gemeindestruktur, der Einheitsgemeinde, welche Angehörige aller Strömungen im Judentum - von der Orthodoxie bis zur Reform - unter einem Dach vereint, besonders spürbar. Dieses zentralisierte Gemeindeleben führt dazu, dass sich im Gegensatz zu anderen Ländern, wie zum Beispiel den USA, wo es an einem Ort mehrere eigenständige und von einander unabhängige jüdische Gemeinden gibt, Entwicklungen innerhalb der Gemeinden auf die gesamte lokale jüdische Bevölkerung auswirken. Eine Studie über das Schweizer Judentum ist auch deshalb besonders interessant, weil sie dazu dienen kann, die Entwicklung einer Gemeinde, die nicht die Schoah durchleiden musste, im Vergleich zu den anderen zentraleuropäischen Gemeinden, die stark betroffen waren, zu analysieren.

Der Sammelband *Schweizer Judentum im Wandel* zielt, wie der Herausgeber Jacques Picard angibt, nicht auf einen umfassenden Überblick über das zeitgenössische Schweizer Judentum ab, sondern analysiert Themen, die direkt mit dem Wandel der jüdischen Gemeinden in den letzten Jahrzehnten verbunden sind.

Der einleitende Beitrag von Picard beginnt mit einer Vorstellung des Schweizer Judentums – unter anderem hinsichtlich Demographie, Gemeindestrukturen und Strömungen im Judentum.

Das Schweizer Judentum ist quantitativ sehr klein (etwa 18.000 Juden) und daher stark von Entwicklungen in Israel und den USA beeinflusst. Picard bringt eine Zusammenfassung der in den weiteren Beiträgen des Buchs behandelten Entwicklungen, eingebettet in eine Diskussion über jüdische Identität und Politik im Allgemeinen und in Israel und den USA im Speziellen. Seine Ausführungen sind jedoch voll Polemik gegen die orthodoxen Strömungen im Judentum, besonders die Charedim. Es wird dem Leser sehr schnell klar, dass Picard sich mit dem liberalen Judentum identifiziert und die Orthodoxie für alle innerjüdischen Fehlentwicklungen verantwortlich macht. Seine Argumentation ist größtenteils sehr einseitig und vereinfachend und mit soziologischem

Fachjargon überladen. Letzteres erschwert das Verständnis, insbesondere weil der Autor seine Ideen weniger durch konkrete Fakten als durch Buchzitate begründet. Explizit charakterisiert Picard bezüglich des israelisch-arabischen Konflikts die liberalen und säkularen Juden als „kompromissbereite“ und die Orthodoxen als „kompromisslose“ (S. 23), implizit kommt dieser Vorwurf jedoch auf allen Ebenen des jüdischen Lebens, ob politisch, religiös, gesellschaftlich oder in der Beziehung zur nicht-jüdischen Umgebung, zum Vorschein. In seinen Augen würde eine liberale oder sogar säkulare Auslegung der Halacha alle Probleme des Judentums lösen. So verlangt er unter anderem, die Gemeinden sollen auch Nicht-Juden die Mitgliedschaft gewähren und ihre Übertrittspraxen ändern. Dabei ignoriert er jedoch, dass jüdische Gemeinden nicht isoliert dastehen, sondern im Rahmen des weltweiten Judentums ihren Platz haben, und Abweichungen von der traditionellen Halacha bezüglich der Gemeindemitgliedschaft in den zum Großteil als orthodox definierten Einheitsgemeinden direkte Auswirkungen auf die internationale Anerkennung der Gemeinden und daher auf die weltweite Anerkennung ihrer Mitglieder als Juden, insbesondere durch orthodoxe Gemeinden, haben. Die Diskussion um eine Änderung der Übertrittspraxis wird von orthodoxen Rabbinern in der ganzen Welt geführt und ist daher nicht so einfach zu lösen, wie Picard es darstellt.

Den Artikel „Orte des Wissens“ beginnt Isabel Schlerkman mit einem Überblick über das schweizerisch-jüdische Verhältnis nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie beschreibt die späte Aufarbeitung der Haltung der Schweiz während der Schoah und den Antisemitismus, der in den 1960er Jahren wieder aufkeimte und ab 1980 stärker wurde, und betont, dass es gleichzeitig auch zu einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung der jüdischen Gemeinden in den verschiedenen Kantonen und einer Institutionalisierung von Forschungs- und Arbeitsgruppen, die sich mit jüdischer Kultur, Geschichte und Religion beschäftigen, gekommen ist. Schlerkman stellt die verschiedenen Orte des Wissens – Wissenschafts-, Kultur- und Bildungsorte, Orte der interreligiösen Begegnung und Erlebnissräume – anhand von Beispielen vor und stellt fest, dass diese Orte sowohl von einer intensivierten Beschäftigung von nicht-jüdischen Schweizern mit jüdischen Themen, als auch vom neu entwickelten Interesse der jüdischen Gemeinden, sich der Schweizer Gesellschaft zu präsentieren, zeugen.

Christian Bolliger erörtert in seinem Beitrag „Judentum in der Direktdemokratie“, wie sich direktdemokratische Institutionen in der Schweiz auf den Umgang mit der jüdischen Minderheit, besonders bezüglich des Schächtverbots („Verbot des Schlachtens ohne vorherige Betäubung“ von 1893) und der Anerkennungsfrage der jüdischen Gemeinden, ausgewirkt haben. Der auf die Analyse von Volksinitiativen, Volksabstimmungen und Parlamentsdebatten aufbauende Artikel zeigt, wie das Schächtverbot mittels Volksinitiative und Referendum aufrechterhalten wurde und dass auch die Anerkennung der jüdischen Gemeinden – die einzigen von den Kantonen anerkannten nicht-christlichen Gemeinden – auf das Wohlwollen der politischen Mehrheit angewiesen war. Zwar ging es in keinem der analysierten öffentlichen Volksabstimmungskämpfen und Parlamentsdebatten bezüglich der Anerkennung nicht-christlicher Gemeinschaften gegen Juden – die Kritik war entweder inhaltlich oder gegen Muslime und Ausländer gerichtet –, jedoch wirkten sich diese in manchen Kantonen auf die jüdischen Gemeinden aus und erschwerten ihnen den Weg zu mehr Rechten. Wo

Volksinitiativen Anerkennungsrechte explizit auf jüdische Gemeinden beschränkten, waren sie erfolgreich; wo aber eine mögliche Anerkennung anderer Religionsgemeinschaften die Folge sein konnte, wurden diese Bestrebungen bekämpft. Aus Bolligers Analyse folgt, dass direktdemokratische Institutionen das Durchsetzen von Interessen der jüdischen Gemeinden seit den 1960er Jahren tendenziell nicht gefördert, eher sogar gehemmt haben, jedoch die Juden heute besser anerkannt und akzeptiert sind als im 19. Jahrhundert.

Nach den Analysen des Verhältnisses zwischen den Schweizer Juden und ihrer nicht-jüdischen Umgebung wendet sich das Buch nun den inner-jüdischen Entwicklungen zu. Daniel Gerson behandelt in seinem Artikel „Pluralisierung und Polarisierung“ das Entstehen und die Fortschritte der jüdischen Reformbewegungen in der Schweiz. Während bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine starke Gruppenkohärenz in den Schweizer Einheitsgemeinden erhalten blieb und deren Reformierungen nur die kultische Visibilität betrafen, haben die verstärkte Säkularisierung und Individualisierung seit den 1960er Jahren zu Polarisierungen und Pluralisierungen im jüdischen Gemeindeleben geführt. So kam es entweder zu einer gewissen Reformierung der Einheitsgemeinden (Bern) oder, wo die Reformwilligkeit der Gemeinden nicht den Wünschen der Reformbewegungen entsprach, zu einer Abspaltung der Reformgruppierungen von den Einheitsgemeinden (Basel, Genf und Zürich). Die detaillierte Beschreibung der Interaktionen innerhalb der einzelnen neu entstandenen Reformbewegungen, zwischen den Bewegungen sowie zwischen ihnen und den Einheitsgemeinden ist auf eine große Zahl von Interviews und Primärliteratur gestützt. Diese ermöglichen dem Leser, sich ein klares Bild über die Dynamik im Wandel des Schweizer Judentums und der Gemeindestruktur zu machen.

Valérie Rhein wendet sich in ihrem Beitrag der Entwicklung der Rolle der Frau im Judentum von der Zeit der Mischna bis heute und der Bat-Mizwa-Feier als Widerspiegelung typischer Merkmale der Religionspraxis zu. Sie zeigt, dass in den liberalen und den meisten konservativen jüdischen Gemeinden die Frau dem Mann gleichgestellt ist, während sich das orthodoxe Judentum inmitten eines Prozesses einer Neudefinition der Frau in der Religionspraxis befindet. Der größte Teil ihres Artikels „Konservativer als die Halacha“ beschreibt den Wandel der Rolle der Frau im orthodoxen Judentum generell und speziell in den USA und Israel, jedoch beschäftigt sich leider nur ein sehr kleiner Teil mit der Situation in der Schweiz. Dort analysiert sie die Wertung der Frau zu einem großen Teil anhand des Ortes an dem die Mädchen ihre Bat-Mizwa-Reden halten – beim Kiddusch, von der Frauenempore, dem Männerteil oder der Bima aus.

Das Problem der hohen Mischehenquote in der Schweiz brachte Madeleine Dreyfus dazu, sich mit dem Thema „Mischehe oder Übertritt“ und der Rolle der jüdischen Identität in diesem Zusammenhang zu beschäftigen. Nach einer etwas zu ausführlichen theoretischen und methodischen Einleitung beschreibt sie die Ergebnisse ihrer Interviews mit drei Schweizer jüdischen Männern und deren nicht-jüdisch geborenen Ehefrauen. Die Aussagen der Interviews, die sich mit einem breiten Spektrum von Themen wie Glaube, Transmission des Judentums, Toleranz, Verzicht, Ethnie, Religion und Zweifel beschäftigen, widerspiegeln aber nichts speziell Schweizerisches – es gibt auch nur wenig Bezug auf die besondere Problematik in einer Einheitsgemeinde. Es handelt sich in diesem Beitrag um Themen, mit denen sich Paare in Mischehen in der

ganzen Welt auseinandersetzen, und auch die Aussagen sind universell. Dies ist an sich interessant, aber wenig charakteristisch für das Schweizer Judentum.

Leonardo Fridmans sachlicher Artikel „Religionsunterricht und jüdische Tagesschulen in der Schweiz“ beschreibt jüdische Bildungsgeschichte und -institutionen. Er präsentiert die Tagesschulen und Religionsunterrichte in den verschiedenen Schweizer Städten und geht auf deren Unterschiede ein. Der abschließende Abschnitt „Jüdische Identitäten in der Schweiz“ hat jedoch keinerlei Bezug zu den vorher festgestellten Fakten, sondern reiht Literaturzitate aneinander, die der Autor selbst als in Summe ungenügend fundiert betrachtet. Dies ist bedauerlich, da eine Analyse der Auswirkung der verschiedenen Bildungsorte auf die jüdische und Schweizer Identität der Schüler – noch wichtiger, auf deren Wandel – für Wissenschaftler und Gemeindeleiter interessant gewesen wäre.

Sabina Bosserts Beitrag „Alija von Schweizer Jüdinnen und Juden nach Israel“ präsentiert die Ergebnisse von Interviews mit Schweizer Olim zu Themen rund um deren Alija: Motivation, Reaktion anderer in der Schweiz und in Israel, Veränderung im religiösen Leben, jüdische Identitäten, politische Orientierung und Bezug zur Schweiz. Die Schlussfolgerung ist, dass die Schweizer Gemeinde in Israel heterogen ist, was Religionszugehörigkeit und religiöse Ausrichtung betrifft, dass sie gut in Israel integriert ist, verschiedene Entwicklungen in ihrer religiösen Praxis durchgemacht hat, die politische Einstellung mit der religiösen Ausrichtung zusammenhängt und sie eine starke Verbindung zur Schweiz hat. Diese Schlussfolgerung, obwohl sie in vielen Aspekten den Entwicklungen bei Olim aus anderen mitteleuropäischen Gemeinden gleicht, wirft aber wegen des methodischen Rahmens dieser Studie Fragen auf. Eine auf einer kleinen Zahl von sehr unterschiedlichen Interviewpartnern – was deren Einwanderungszeitpunkte, Alter sowie religiöse und politische Ausrichtungen betrifft – beruhende Studie ist nicht repräsentativ, besonders, wenn sie gezielt gewisse Gruppen auslässt wie „Personen, die in den besetzten Gebieten wohnhaft sind“. Dieser Mangel wird zum Ende des Artikels auch angesprochen, und es ist zu hoffen, dass es zu einer mengen- und themenmäßig umfangreicheren Studie zu diesem interessanten Thema kommen wird.

Dieses Buch vermittelt ein Bild der Wandlung des Schweizer Judentums in Richtung Pluralisierung in jüdischen Strömungen und Gemeindestrukturen. Es beschreibt die fortschreitende Polarisierung der Gemeinden mit dem Entstehen von Reformgemeinden und -vereinen auf dem einen und charedischen Gemeinden auf dem anderen Ende der religiösen Strömungsskala und stellt die Auswirkung dieser Pluralisierung und Polarisierung auf die religiösen, sozialen und politischen Entwicklungen des Schweizer Judentums dar. Was jedoch fehlt, ist eine Stimme, die sich mit orthodoxen Positionen objektiv auseinandersetzt. Einen – wie im Titel angeführten – „Wandel“ des Schweizer Judentums beschreiben zudem nur die Beiträge von Picard, Gerson und Rhein sowie am Rande der Beitrag von Schlerkmann. Der Artikel von Bolliger befasst sich mit der Änderung der Position der Schweizer Gemeinden innerhalb des Staates, nicht jedoch mit einem Wandel des Judentums. Die anderen Artikel geben keinen Ausblick auf Wandlungen im Schweizer Judentum.

---

**Zitiervorschlag** *Susanne Cohen-Weisz: Rezension zu: Jacques Picard/Daniel Gerson (Hg.): Schweizer Judentum im Wandel. Religion und Gemeinschaft zwischen Integration, Selbstbehauptung und Abgrenzung, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 18, S. 1–5, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_18\\_Cohen-Weisz.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_18_Cohen-Weisz.pdf) [dd.mm.yyyy].*

**Zur Rezensentin** *Susanne Cohen-Weisz ist in Wien aufgewachsen und lebt in Israel. Sie hat einen Bachelor-Abschluss von der Bar-Ilan Universität, ein M.A. in internationalen Beziehungen und ein Ph.D. in Politikwissenschaften von der Hebrew University in Jerusalem, wo sie auch ihre Post-Doktorat-Forschung gemacht hat und als Lehrbeauftragte tätig war. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Entwicklungen der jüdischen Gemeinden in Europa, jüdische Identität, optimale Vorgehensweisen zur Stärkung der jüdischen Identität in Europa, sowie Richtlinien und Verfahrensweisen für Konversionen zum Judentum und deren Anerkennung heute. Sie hat mehrere Publikationen zu den Themen verfasst und ist Autorin des Buches „Jewish Life in Austria and Germany since 1945: Identity and Communal Reconstruction“.*